

NIKOLAUSTEXTE

Der goldene Apfel

Einmal lebte ein Mann, dem war seine Frau gestorben. Er hatte drei Töchter. Ihm ging es sehr schlecht. Er hatte keine Arbeit und musste deshalb das, was er für sich und seine Töchter benötigte, von anderen borgen. Weil er aber über lange Zeit keine Arbeit fand, konnte er denen, die ihm etwas geborgt hatten, nichts zurückgeben. So hatte er viele Schulden. Mit der Zeit ärgerten sich die Leute, von denen er etwas geborgt hatte, über ihn und verlangten viel Geld von ihm zurück. Als er ihnen aber nichts zurückzahlen konnte, verlangten sie: "Dann musst du deine älteste Tochter verkaufen. Sie kann als Dienerin zu einem reichen Mann gehen und dort für ihn arbeiten. Er kauft sie dir ab, und sie gehört ihm!"

Da weinte der arme Mann, weil er seine Töchter so lieb hatte und niemals eine verkaufen wollte. Doch die Polizisten, denen die Leute die Sache gemeldet hatten, sagten: "Wenn du morgen deine Schulden nicht zurückzahlen kannst, werden wir dich ins Gefängnis sperren, und deine Tochter wird verkauft!"

Als der arme Mann seinen Töchtern alles erzählte, weinten sie sehr und gingen traurig schlafen.

Zufällig erfuhr aber der Bischof Nikolaus von dem armen Mann und von dem, was mit ihm und seiner ältesten Tochter geschehen sollte. Nikolaus hatte vor langer Zeit vom Kaiser einen vergoldeten Apfel geschenkt bekommen. Dieser Apfel war rundherum mit kostbaren Edelsteinen besetzt. So nahm Nikolaus den Apfel und schlich in der Nacht heimlich zu der Wohnung des armen Mannes. Er stieß ganzvorsichtig ein Fenster auf und legte den wertvollen Apfel auf die Fensterbank. Dann ging er mit leisen Schritten wieder nach Hause.

Am nächsten Morgen entdeckte die jüngste Tochter den kostbaren Apfel auf der Fensterbank. Sie weckte sogleich den Vater und ihre beiden Schwestern. "Uns hat bestimmt der Nikolaus geholfen!" rief sie übergücklich.

So konnte der arme Mann all seine Schulden mit dem vergoldeten Apfel bezahlen. Er brauchte nicht ins Gefängnis zu gehen, und seine Tochter brauchte nicht verkauft zu werden.

Rolf Krenzer (entnommen aus dem Buch "Weihnachten ist nicht mehr weit")

Drei Mädchen

Einige Zeit bevor Nikolaus Bischof wurde, wohnte in seiner Nachbarschaft ein Witwer mit drei Töchtern. Die Mädchen waren hübsch und hatten ein freundliches Wesen, aber weil sie arm waren und nicht die geringste Mitgift hatten, mochte sie keiner der jungen Männer von Myra sie heiraten. Ihre Familie war ehemals recht wohlhabend und angesehen gewesen, aber dann hatte eine Serie von Unglücksfällen sie getroffen. Die Mutter starb. Krankheit, geschäftliche Verluste und Zerstörung durch ein Erdbeben hatten sie nahezu um ihren gesamten Besitz gebracht. Bei gesellschaftlichen Anlässen konnten sie nicht mehr mithalten, so behandelte man sie als Außenseiter. Die Mädchen wurden von ihren ehemaligen Bekannten geschnitten. Aber auch von den Arbeitern aus Andriake, dem Hafen von Myra, traute sich keiner, eins der Mädchen zu heiraten, obwohl einige sie mochten. Sie fühlten sich den Mädchen unterlegen, weil sie andere Umgangsformen hatten.

So war der Vater in seiner verzweifelten Sorge auf die Idee verfallen, seine Töchter an einen Mann zu verkaufen, der sie schwerste Arbeit verrichten ließ. Währenddessen erfuhr Nikolaus von der Notlage in seiner Nachbarschaft. Er wollte helfen, und er verfügte auch über die nötigen Mittel dazu. Aber, um die Unglücklichen nicht zu beschämen und sich nicht groß aufzuspielen, wollte er es heimlich und anonym tun. So nahm er einen Beutel mit Goldstücken, warf ihn bei Nacht durch das geöffnete Fenster in das Haus und verschwand ungesehen. Am Morgen fand der Vater das Geld, das ihm wie ein Geschenk des Himmels kam. Er dankte Gott, schämte sich wegen seines schäbigen Planes und begann, für die älteste Tochter die Aussteuer zu beschaffen. Es fand sich bald ein Bräutigam, und das Geld reichte auch noch zu einer fröhlichen Hochzeit. Als Nikolaus sah, dass seine Hilfe gut angekommen war und die Familie das Geld wohl genutzt hatte, taten ihm die anderen beiden Mädchen leid. Er wiederholte sein heimliches Geschenk und nach einiger Zeit war auch die zweite Tochter glücklich verheiratet. Der Vater hätte gerne den unbekannteten Retter seiner Mädchen kennengelernt, um ihm zu danken. Im Stillen hoffte er, der heimliche Helfer werde sich auch seiner dritten Tochter erbarmen. So schlief er von nun an Nacht für Nacht völlig angezogen unter dem Fenster, um sofort aufspringen und den nächtlichen Wohltäter verfolgen zu können.

Nikolaus war entschlossen, auch dem dritten Mädchen unerkant zu helfen und warf noch einmal bei Nacht einen Beutel durch das Fenster. Von dem Geräusch wachte der Vater sogleich auf und eilte dem Flüchtenden nach. Er holte ihn rasch ein und erkannte Nikolaus, seinen Nachbarn. Überrascht und dankbar wollte er ihn in sein Haus einladen. Aber Nikolaus wehrte allen Dank ab und ließ den Vater versprechen, nichts von der Sache zu erzählen. Ohne zu ahnen, dass seine Worte sehr bald in Erfüllung gehen würden, erwiderte dieser: "Ein Mann wie du verdiente, unser Bischof zu werden!" Später erzählten die drei glücklichen Frauen die Geschichte dann doch, und sie wurde zum Anlass der alljährlichen heimlichen Geschenke am Nikolausabend.

(aus: Roman Mensig, "Nikolaus von Myra", editions du signe, Strassburg o.J.)

Der Bischof Nikolaus

Damals lebte ein Mann mit seinen Kindern. Die Mutter war gestorben. Der Vater war arbeitslos geworden. Da gab es kaum was zu essen und auch keine warmen Kleider im Winter. Als der Vater dann auch noch krank wurde, war die Not so groß, dass die Kinder am Abend hungrig ins Bett gingen. Wie staunten sie aber, als am nächsten Morgen ein großer Sack vor ihrer Tür stand. Als sie ihn öffneten, fanden sie darin Mehl und Brot. Da brauchten sie nicht mehr zu hungern.

Am nächsten Morgen aber stand wieder ein Sack vor der Tür. Und als die Kinder ihn öffneten, fanden sie warme Kleider darin. Da brauchten sie nicht mehr zu frieren. Der Vater musste immer an den Bischof denken. Er hatte von ihm gehört, dass er Armen half. Ob er es war, der sie so reichlich beschenkt hatte? Er sagte zu seinen Kindern: "Heute nacht wollen wir alle wach bleiben. Sollte der Bischof noch einmal zu uns kommen, dann wollen wir ihm von Herzen danken!" Aber den Kindern fielen am Abend doch vor Müdigkeit die Augen zu. Der Vater blieb wach. Und wirklich! Spät in der Nacht hörte er ein Geräusch vor der Tür und öffnete sie. Er sah auch, dass ein Mann mit schnellen Schritten davon ging, So gut er konnte,

lief er hinter ihm her. Und dann erkannte er den Bischof Nikolaus. "Danke!", rief er. "Danke für alles, was Du für uns getan hast!" Der Bischof wendete sich um. "Geh nach Hause!", sagte er freundlich. "Wenn Du wieder gesund bist, wirst Du schnell wieder Arbeit finden!" Er lächelte dem Mann freundlich zu und ging dann weiter.

Wie staunte der Mann aber, als er beim Heimkommen noch einen Sack vor der Tür fand. Vor lauter Freude weckte er seine Kinder. Und was war diesmal in dem Sack? Schuhe! Ja, Schuhe! Jetzt brauchten sie nicht mehr barfuß zu laufen. Als sie aber in die Schuhe schlüpfen wollten, da konnten sie es nicht. In den Schuhen steckten nämlich die allerschönsten Dinge: Spielzeug, Äpfel, Nüsse und Plätzchen. Das alles hatte ihnen der Bischof Nikolaus geschenkt. Wie freuten sich die Kinder! Daran erinnern wir uns, wenn wir heute am Abend unsere Schuhe vor die Tür stellen und hoffen, dass der Nikolaus etwas hinein legt.

Die Bischofswahl

In Myra war der alte Bischof gestorben. Man brauchte einen Nachfolger. Die Nachbarbischöfe kamen zusammen, um über einen Kandidaten zu beraten. Man redete hin und her, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. In der allgemeinen Unsicherheit schlug einer der Bischöfe vor, die Sitzung zu unterbrechen und wie früher wie vor jeder weiteren Beratung um einen guten Bischof zu beten. Man folgte dem Wort und beschloss den Tag mit dem Gesang der Vesper. In der folgenden Nacht hörte einer der Bischöfe eine Stimme, die ihn aufforderte: "Geh vor Tag in die Kirche und stell dich an die Tür im Vorraum. Wer dann am Morgen als erster die Kirche betritt, den halte fest. Sein Name ist Nikolaus (d.h. der Sieg des Volkes Gottes). Weiht ihn zum Bischof für Myra." In der nächsten Versammlung teilte er mit, was er im Traum gehört hatte und alle waren einverstanden, der Stimme zu folgen.

Er führte selbst den Auftrag aus. Während die anderen in der Kirche beteten, wartete er an der Tür des Atriums. Im Morgengrauen kam ein Mann, um zu beten. Der Bischof begrüßte ihn und fragte nach seinem Namen. Etwas verlegen sagte er, er sei Nikolaus, ein Bürger von Myra. "Komm mit mir.", sagte der Bischof, "ich habe dir etwas zu zeigen." Und er führte ihn zu der wartenden Versammlung der Bischöfe und Priester, die ihn sogleich als neuen Bischof von Myra begrüßten. Zur Gottesdienstzeit stellten sie ihn in der Kirche dem ganzen Volk vor und berichteten, was geschehen war. Die Versammelten vertrauten ihnen. Viele kannten Nikolaus schon. Sie ließen ihn erfreut den Bischofsstuhl einnehmen und bald sagte man: "Er trägt seinen Namen zu recht."

(aus: Roman Mensig, "Nikolaus von Myra", editions du signe, Strassburg o.J.)

Das Bad

Am Tag, als Nikolaus zum Bischof geweiht wurde, gab es in der Kirche von Myra ein großes Gedränge. Alle, die eben konnten, wollten die festliche Zeremonie miterleben. Eine Mutter hatte zuvor noch ihr Kind gebadet. Weil das Badewasser zu kalt war, stellte sie die Wanne noch einmal auf den Herd und legte ein paar Holzscheite aufs Feuer. Das Kind hatte sie schon in die Wanne gesetzt. Dann lief sie rasch zum Kirchplatz hinüber, um zu sehen, ob der feierliche Einzug schon begonnen habe. Der Anblick der brennenden Kerzen und der

goldenen Gewänder, die Prozession und der Klang der Musik faszinierte sie so, dass sie Kind und Bad und Zeit vergaß.

Sie zog mit in die Kirche und blieb mehrere Stunden, bis die feierliche Weihe und Einsetzung des neuen Bischofs beendet war. Dann erst fiel ihr das Kind und die Wanne auf dem Feuer ein. Voll Schrecken eilte sie nach Hause. Sie fand ihr Kind wohlbehalten im Bad sitzend. Sie nahm es auf den Arm und lief noch einmal zur Kirche, um zu danken. Auf wundersame Weise hatte Nikolaus ihr Kind vor dem Tode durch Verbrühen bewahrt.

(aus: Roman Mensig, "Nikolaus von Myra", editions du signe, Strassburg o.J.)

Der Betrüger

Ein Kaufmann in Nordfrankreich hatte durch unglückliche Umstände sein gesamtes Vermögen verloren. Um neu anfangen zu können und nicht Betteln zu müssen, bat er einen Juden um ein Darlehen und versprach, das Geld pünktlich an einem festgesetzten Tag zurückzugeben. Er bot an, den heiligen Nikolaus zum Zeugen seines Versprechens zu machen. So ging er mit dem Juden in die Kirche. Vor dem Altar schwor er unter dem Bild des heiligen Nikolaus, sein Versprechen zu halten. Der Jude, dem die Nikolauserzählungen bekannt waren, nahm diesen gerne als Bürgen für die Rückzahlungen an.

Es gelang dem Kaufmann sein Geschäft wieder aufzubauen und erneut zu Wohlstand zu kommen. Als schließlich die Frist abgelaufen war und der Jude sein Geld zurückverlangte, behauptete der Kaufmann jedoch, er schulde nichts und habe deshalb auch nichts zurückzugeben. Als er sich hartnäckig weigerte zu zahlen, kam es zum Prozess. Zu der Verhandlung kam der betrügerische Kaufmann mit einem hohlen Stab, in dem das Geld verborgen war. Er sollte in der Kirche unter dem Bild des heiligen Nikolaus, wo er schon einmal geschworen hatte, vereidigt werden. Auf dem Weg dorthin bat er den Juden, ihm für eine Weile den Stab zu halten. So schwor er am Altar, er habe alles Geld zurückgegeben. Er bekam Recht, und der betrogene Jude verließ das Gericht niedergeschlagen und zornig. Er beschimpfte Nikolaus, dem er vorwarf, auch auf ihn sei kein Verlass mehr. Den Betrüger überfiel auf dem Heimweg eine unwiderstehliche Müdigkeit. Schließlich konnte er keinen Schritt mehr gehen und musste sich in einem Hohlweg, wo er gerade war, niederlegen. Da kam plötzlich ein Ochsespann mit einem schwer beladenen Wagen. Die Tiere stutzten, aber als die Fuhrknechte den Mann durch nichts aufwecken konnten und der Wagen in dem Hohlweg auch nicht wenden konnte, trieben sie das Gespann mit einem kräftigen Satz über ihn hinweg. Der Mann blieb wie tot liegen. Sein Stab war unter den Rändern zerbrochen, so dass die schweren Goldstücke zum Vorschein kamen. Als das Unglück bekannt wurde, liefen die Leute zusammen und riefen auch den Juden herbei. Auch die Richter kamen. Sie sprachen ihm das Geld zu, Der Jude nahm seinen Besitz, ging in die Kirche, dankte dem heiligen Nikolaus für seine treue Bürgschaft und bat ihn, den betrügerischen Kaufmann ins Leben zurückzurufen. Als er noch vor dem Nikolausbild stand, ging plötzlich die Kirchtüre auf, der Kaufmann kam gesund herein und warf sich vor dem Altar zu Boden. Die Leute schwiegen betroffen, der Jude aber bat, ihn und seine Familie in die Religion des heiligen Nikolaus aufzunehmen und zur Taufe zuzulassen.

(aus: Roman Mensig, "Nikolaus von Myra", editions du signe, Strassburg o.J.)

Eleonore Schmid**Wach auf, Siebenschläfer, Sankt Nikolaus ist da!**

Glisglis lebt allein auf einer alten Eiche. Wie alle Siebenschläfer schläft er den ganzen Tag. Jeden Abend wacht er auf, streckt seine Pfötchen und kriecht aus seiner Baumhöhle. Natürlich um zu fressen. Dick und fett will er werden, damit er in seinem langen Winterschlaf nicht verhungert. Er sucht sich Früchte, Pilze, Eicheln, Nüsse, nagt süße Baumrinden oder jagt nach Insekten. Was er nicht fressen kann, trägt er in seine Höhle.

Wenn es im Herbst kühl wird, kuschelt sich Glisglis wie alle richtigen Siebenschläfer in sein Nest und wacht erst im Frühling wieder auf. So hat Glisglis jedes Jahr den Nikolaustag verschlafen. Er kennt ihn nur aus den Erzählungen der anderen Tiere im Wald. Doch diesmal will Glisglis dem heiligen Nikolaus auch einmal begegnen.

Wenn er nur wüsste, wie er sich am besten wach halten könnte. Vielleicht ein wenig mehr fressen, vielleicht nur ein wenig vor sich hin dösen, den Schwanz um sich rollen, die Pfötchen auf den Bauch legen, die Augen kurz schließen, schnell etwas träumen ...

„Kraah, kraah, es sind Menschen da!“, ruft die Krähe auf dem Ast nebenan. Glisglis hört sie wie von weit weg, aber dann zuckt er zusammen. Ob jetzt der heilige Nikolaus gekommen ist? Vorsichtig streckt Glisglis den Kopf aus der Höhle, macht die verschlafenen Augen weit auf. Eine Mutter sammelt mit ihren Kindern Tannenäste, heruntergefallene Mistelzweige und Tannenzapfen. Wozu sie das wohl brauchen?

Der Heilige ist nicht da. Glisglis zieht sich wieder in sein Astloch zurück. Nur jetzt nicht einschlafen, nur nicht einschlafen, nur nicht einschlafen ...

„Drr, drr, drr...“ Glisglis schrickt aus dem Schlaf auf. Über seiner Höhle bohrt der Specht ein Loch in den Stamm. „War der heilige Nikolaus schon da?“, fragt Glisglis hastig. Der Specht schüttelt den Kopf und bohrt weiter. „Weißt du, wann er kommt?“, fragt Glisglis. „Wenn es kalt ist“, antwortet der Specht. Aber es ist doch schon kalt, denkt Glisglis und verkriecht sich wieder. Die Blätter hängen dürr an den Ästen, und im Wald ist es meistens ganz still. Es ist schon dämmrig. Etwas raschelt am Boden. Ein Eichhörnchen springt den Stamm herauf und bittet Glisglis um eine Eichel. „Ich finde meine Vorräte nicht“, sagt es, „und ich bin hungrig.“ Glisglis gibt ihm eine Eichel. „Hast du den heiligen Nikolaus gesehen?“, fragt er. „Ich möchte ihn diesmal nicht verpassen. Die anderen Tiere sind wach im Winter und freuen sich auf ihn, aber ich schlafe und weiß nicht, wann er kommt.“ „Ich rufe dich, wenn er da ist“, sagt das Eichhörnchen und springt schon wieder weiter. Die Eule kennt den kleinen Glisglis. Sie hat alles gehört.

Glisglis friert. Er kuschelt sich wieder in sein Nest. Draußen wird es immer kälter. Der Wind heult und reißt die dünnen Blätter von den Ästen. Er rüttelt an den Bäumen, doch Glisglis schläft ...

Und eines Nachts fällt der erste Schnee. Im Gebüsch lauert der Fuchs. Er hat Hunger. Plötzlich spitzt er die Ohren und schnuppert. Dann sieht er das Licht am Waldrand. Freudig springt er auf. Der heilige Nikolaus kommt mit seinem Esel durch den Schnee gestapft. Bei jedem Schritt klingen die Glöcklein, zuerst leise, dann immer lauter. Auf dieses Zeichen haben die Tiere im Wald gewartet. Von allen Seiten hüpfen, springen und fliegen sie zur Lichtung. Große und Kleine.

Jetzt ist der heilige Nikolaus da! Der Esel trägt einen dicken Sack auf dem Rücken. Der heilige Nikolaus öffnet den Sack. Er holt die Rüben, rote Äpfel und Brot hervor. Aufgeregt treten die Tiere von einem Bein aufs andere. In dieser Winternacht hat kein Tier Angst vor dem anderen.

„Kommt, ihr Hirsche, Hasen, Rehe und Füchse“, murmelt der heilige Nikolaus und kraut die Tiere am Hals. Jedes lässt dem anderen etwas Platz. Dem Fuchs hat der heilige Nikolaus eine Speckseite mitgebracht. Den Vögeln hängt er Säcklein mit Samen und Fett an die Äste und streut Kerne aus.

Den Eichhörnchen gibt er Nüsse, den Raben Käse. Die Mäuse huschen von einem Ort zum anderen und naschen von allem. Etwas müde hat sich der heilige Nikolaus hingesezt.

„Seid ihr alle satt?“, fragt er. „Habe ich niemanden vergessen?“ Das Eichhörnchen spitzt die Ohren, bewegt den Schwanz hin und her. Es hat etwas versprochen, aber es weiß nicht mehr was. Unruhig schaut es von einem Tier zum anderen. Irgendwo ruft die Eule: „Uhuu, uhuu, wach auf Glisglis, wach auf!“ Mehrmals muss die Eule rufen, bis Glisglis aus seinem Schlaf auffährt. „Komm schnell“, sagt sie, „der heilige Nikolaus ist da. Ich zeige dir den Weg zu ihm.“

Glisglis hat ganz steife Beine. Er reckt und streckt sich. Er sieht kaum aus den Augen. Wie hat sich der Wald verändert! Der Schnee glitzert, so viel Weiß hat Glisglis noch nie gesehen. „Komm!“, ruft die Eule, „ich fliege vor dir her.“ Wie im Traum springt Glisglis von Ast zu Ast. Der heilige Nikolaus schaut zum Baum hinauf und streckt Glisglis die Arme entgegen. Ganz wild klopft das Herz des Siebenschläfers. Er springt. Warme Hände halten ihn und ein freundliches Gesicht schaut ihn an. „Glisglis, ich habe auf dich gewartet. Jetzt bist du bei mir“, lacht der heilige Nikolaus und streichelt ihn sanft. Dann greift er in seine Tasche und gibt ihm gedörrte Äpfel, Birnen und Zwetschken. Glisglis knabbert zufrieden. Er ist glücklich. Es ist tiefe Nacht geworden. Der heilige Nikolaus muss weiter.

Beim Abschiednehmen hat er für jedes Tier ein gutes Wort. Eines nach dem anderen reibt zum Dank den Kopf an seiner Schulter, lässt sich von ihm streicheln.

Leise verlassen die Tiere die Lichtung. Noch lange raschelt, flattert und knackt es im Wald, bis jedes wieder seinen Platz gefunden hat. Nur Glisglis, der Siebenschläfer, kehrt nicht zurück zu seinem Baum. Er hat sich in der Manteltasche des heiligen Nikolaus versteckt und ist dort glücklich eingeschlafen.

*Bilderbuch:**Eleonore Schmid: Wach auf, Siebenschläfer, Sankt Nikolaus ist da**© Nord-Süd-Verlag AG, Gossau, Zürich, Hamburg und Salzburg, 1988**inzwischen in unveränderter vierter Auflage 1994**ISBN 3 314 00318 8***Die Legende von der Rettung aus dem Sturm**

Zu der Zeit, als Nikolaus Bischof von Myra war, fuhren Seeleute mit ihrem Schiff über das Mittelmeer. Eines Tages brach ein furchtbarer Sturm aus. Der Himmel wurde ganz finster und die Wellen tobten hoch. Der Sturm packte auch das Segel und riss es in viele Stücke. Dann zerbrach er auch den Mast. Die Wellen schlugen über den Bootsrand und langsam füllte sich das Schiff mit Wasser.

In ihrer Not schriegen die Seeleute laut um Hilfe. Und sogar die Mutigsten hatten sich im hintersten Winkel des Bootes verkrochen und begannen zu beten: „Hilf uns Gott, dass wir nicht untergehen!“

Plötzlich stand ein fremder Mann am Steuer ihres Schiffes. Er nickte den verzagten Seeleuten freundlich zu und sagte zu ihnen: „Habt keine Angst!“ Dann lenkte er das Boot sicher durch die Fluten und bald erreichten sie das rettende Ufer.

Als die Seeleute das Schiff im Hafen festgemacht hatten und ausgestiegen waren, war der unbekannte Retter verschwunden. Da liefen sie alle zur Kirche von Myra, um Gott für ihre wunderbare Rettung zu danken. Dort trafen sie auch den Bischof Nikolaus. Und wie überrascht waren sie, als sie erkannten, dass er der fremde Helfer gewesen war, der ihr Schiff sicher durch das Unwetter geführt hatte.

Da fielen sie vor dem Bischof Nikolaus auf die Knie und dankten ihm von ganzem Herzen. Der Bischof aber sagte zu ihnen: „Nicht mir sollt ihr danken, sondern Jesus! Er ist immer bei euch, auch in Gefahr und Not. Wenn ihr auf Jesus vertraut, dann braucht ihr keine Angst mehr zu haben!“

Der Student als Nikolaus

Der Student rief sich noch einmal alles in Erinnerung, was man ihm beim Nikolaus-Verleihdienst eingeprägt hatte. Auf keinen Fall dürft ihr den Kinderschreck machen, hatte man ihnen gesagt. Auch dann nicht, wenn die Eltern es wünschten. Der Student hatte sich alle Mühe gegeben, den frommen und guten Bischof Nikolaus darzustellen. Aber es half nichts.

Das Kind schrie wie am Spieß. Die schützende Umarmung der Mutter wie es weit von sich. In seinen Augen stand der Schrecken vor der unbekanntem Gestalt. Der Student unternahm einen neuen Versuch. Er beugte sich tief hinunter, um die kleine Hand zu ergreifen. Aber wie elektrisiert verkrampften sich die Hände des Kindes auf seinem Rücken. Die Mutter machte eine resignierende Handbewegung und gab dem Studenten ein Zeichen, das Zimmer zu verlassen.

Der aber tat, als habe er nicht verstanden. Ganz langsam nahm er die Bischofsmütze vom Kopf, zog die Brille ab und legte mit einer schnellen Handbewegung den weiten roten Mantel zur Seite.

Das Kind sah dem Entkleidungsspiel mit großen Augen zu. Es vergaß zu weinen, hielt aber weiterhin die Hände auf dem Rücken verschränkt. Jetzt löste der Student den langen Bart. Ein junges, verlegenes Gesicht kam unter dem Bart hervor. Dieses Gesicht sah lächelnd das Kind an. Das Kind studierte das Gesicht. Die Hände kamen hinter dem Rücken hervor und streichelten vorsichtig das junge Gesicht.

Schade, sagten die Erwachsenen, der ganze Zauber ist dahin. Der Student und das Kind hörten es nicht. Sie lachten miteinander. Und während sie miteinander lachten und erzählten, nahm das Kind den falschen Bart, streifte ihn dem Studenten über, versuchte mit ungeschickten Bewegungen, ihm die Mütze aufzusetzen, und gab nicht eher Ruhe, als bis der Student auch wieder den Roten Mantel trug. Der Student erzählte währenddessen die Geschichte vom Nikolaus: dass er schon lange tot und ein guter Mensch gewesen sei – besonders zu Kindern. Und er erzählte, dass seither junge Männer und Frauen in die Rolle des Nikolaus schlüpfen, um an den heiligen Mann zu erinnern.

Das Kind hörte mit großen Augen zu. Der Zauber ist dahin, sagten die Erwachsenen. – Was uns bleibt, ist das Wunder, dachte der Student.

Nikolaus hilft in der Hungersnot

In Myra, in der heutigen Türkei, brach eine große Hungersnot aus. Bald gab es in der ganzen Gegend nichts mehr zu essen. Die Menschen verzweifelten. Vor allem die Mütter, wenn sie sahen, dass ihre Kinder vor Hunger weinten. Nur einer blieb ruhig und tröstete die hungernden Menschen - ihr Bischof Nikolaus. „Gott wird euch helfen.“ sagte er. Weit draußen am Meer wütete ein heftiger Gewittersturm, und der trieb drei Schiffe in die Bucht von Myra. Sie waren bis obenhin mit Weizen beladen. Die Leute von Myra baten die Kapitäne der Schiffe, ihnen von dem Weizen zu geben, damit sie Brot backen könnten. Doch die Kapitäne schüttelten die Köpfe und sagten: „Wir können euch nicht helfen. Der Weizen gehört dem Kaiser und wir müssen ihn ohne Verluste in die kaiserlichen Vorrathshäuser bringen. Kein Pfund darf fehlen.“ Das Durcheinander wurde immer größer. Die Leute riefen: „Hilf uns, Bischof Nikolaus!“ Er sprach zu den Kapitänen: „Gott hat eure Schiffe aus dem Sturm gerettet und in den Hafen von Myra gebracht. Nun dankt ihm dafür und gebt diesen hungrigen Menschen in Gottes Namen Weizen. Ich verspreche euch, dass bei eurer Ankunft kein Körnchen fehlen wird!“ Da überwand die Kapitäne ihre Furcht. Sie schöpften den Weizen aus den großen Schiffen, bis ein riesiger Berg von Weizenkörnern im Hafen lag. Genug Weizen für alle hungrigen Menschen in Myra. Als der Kaiser von der Rettung der Schiffe erfuhr, war er mit dem, was die Kapitäne getan hatten, einverstanden. Später erzählten die Menschen, in den Schiffen habe kein Körnchen Getreide gefehlt.

Nikolaus hilft in der Hungersnot

In Myra, in der heutigen Türkei, brach eine große Hungersnot aus. Bald gab es in der ganzen Gegend nichts mehr zu essen. Die Menschen verzweifelten. Vor allem die Mütter, wenn sie sahen, dass ihre Kinder vor Hunger weinten.

Nur einer blieb ruhig und tröstete die hungernden Menschen - ihr Bischof Nikolaus. „Gott wird euch helfen.“ sagte er.

Weit draußen am Meer wütete ein heftiger Gewittersturm, und der trieb drei Schiffe in die Bucht von Myra. Sie waren bis obenhin mit Weizen beladen. Die Leute von Myra baten die Kapitäne der Schiffe, ihnen von dem Weizen zu geben, damit sie Brot backen könnten.

Doch die Kapitäne schüttelten die Köpfe und sagten: „Wir können euch nicht helfen. Der Weizen gehört dem Kaiser und wir müssen ihn ohne Verluste in die kaiserlichen Vorrathshäuser bringen. Kein Körnchen darf fehlen.“ Das Durcheinander wurde immer größer. Die Leute riefen: „Hilf uns, Bischof Nikolaus!“

Er sprach zu den Kapitänen: „Gott hat eure Schiffe aus dem Sturm gerettet und in den Hafen von Myra gebracht. Nun dankt ihm dafür und gebt diesen hungrigen Menschen in Gottes Namen Weizen. Ich verspreche euch, dass bei eurer Ankunft kein Körnchen fehlen wird!“ Da überwand die Kapitäne ihre Furcht. Sie schöpften den Weizen aus den großen Schiffen, bis ein riesiger Berg von Weizenkörnern im Hafen lag. Genug Weizen für alle hungrigen Menschen in Myra. Als der Kaiser von der Rettung der Schiffe erfuhr, war er mit dem, was die Kapitäne getan hatten, einverstanden. Später erzählten die Menschen, in den Schiffen habe kein Körnchen Getreide gefehlt.